

Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



Die DVD

Bei einem Blick auf die Stückauswahl für das Berliner Theatertreffen des letzten Jahres meint man fast ein Revival des schon überholt geglaubten Schauspielertheaters zu erkennen. Simon Stone richtete „John Gabriel Borkman“ als Spielwiese für die Burgtheater-Giganten Wuttke, Minichmayr und Peters zu, Stefan Pucher transportierte den „Volksfeind“ ins 21. Jahrhundert, stellte jedoch das Duell zwischen den Zürcher Hausstars Markus Scheumann und Robert Hunger-Bühler ins Zentrum, und Daniela Löffner reüssierte gar mit „Väter und Söhne“ als groß dimensioniertem Ensemblestück ohne herausstechende Stars.

1861, im Jahr der Abschaffung der Leibeigenschaft in Russland, gestaltete Iwan Turgenjew um die zentrale Figur des „Nihilisten“ Jewgenij Bazarow scharfsichtig, in manchmal fast satirischer Sichtweise, Zeitenwende und Generationenkonflikt. Daniela Löffner hat die Theaterfassung von Brian Friel aus dem Jahr 1987 lediglich dezent modernisiert. Die Menschen,

denen wir zusehen, sind überraschend zwanglos heutig, das Alter des Textes wird locker ins Spiel integriert. Auf einer von Zuschauern umgebenen Holzspielfläche entfalten sich Handlung und Figuren wie von selbst. Mit ungewöhnlicher Souveränität und Gelassenheit koordiniert Löffner die Angebote ihres hervorragenden Ensembles. Dabei gibt sie den privaten Konflikten den Vorzug gegenüber der gesellschaftlichen Debatte, was allerdings zulasten der Hauptfigur geht. Jewgenij ist bei Alexander Khuon zu sehr eleganter Jungstar, zu sehr Projektionsfläche, als dass er den Zuschauer wirklich bewegen könnte.

Andreas Falentin

Friel/Turgenjew:
Väter und Söhne
Deutsches Theater Berlin,
Kammerspiele, 2016

R: Daniela Löffner

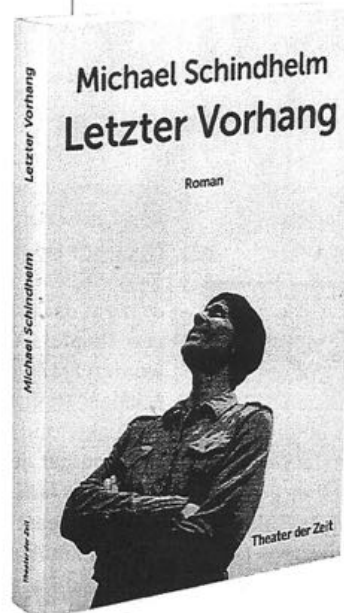
D: Alexander Khuon, Marcel Kohler, Franziska Machens, Helmut Mooshammer, Bernd Stempel, Oliver Stokowski, Lisa Hrdina u. a.

DVD, 200 min.

Die Theateredition

Das Buch

Der Klappentext verschweigt es, aber Michael Schindhelm war Gründungsdirektor der Dubai Culture & Arts Authority, nachdem er ein paar Jahre als Generaldirektor der Berliner Opernstiftung und davor als Theaterintendant von Eisenach bis Basel gewirkt hatte. Nun hat er einen hochaktuellen Schlüsselroman zum skandalumtosten, auf jeden Fall aber historischen Wechsel an der Berliner Volksbühne veröffentlicht. Darin befördert Schindhelm sein Alter Ego, den Erzähler Matthias „Häuptling“ Pollack zum Chefdramaturgen am Berliner Liebknecht-Theater, das nach 25 Jahren der Intendanz Hartung an einen Kulturmanager übergeben werden soll. Schindhelm schildert mit intensiven Erinnerungen angehäufte – oder überladene – letzte Stunden in der Ersatzheimat Volksbühne vor und während der letzten Aufführung der Kultinszenierung „Einer flog über das Kuckucksnest“, in der der Autodidakt Pollack selbst eine



Rolle spielt. Die Theater-schmonzette kulminiert ausgerechnet in der Kantine des Theaters (siehe unseren Comic und Seite 54 im Schwerpunkt), als Pollack eine steuerrechtlich relevante Information über den anwesenden Regierenden Bürgermeister zugespielt wird. Die Beschreibungen der verlorenen großen Theaterzeit dieses speziellen Hauses wirken authentisch, ebenso die persönlichen Reminiszenzen an DDR-Vergangenheit. Von den Liebessorgen eines Mannes im vorgerückten Alter hätte es weniger sein dürfen. Die Komplexität dieses Zeitromans ist beachtlich, die Richtung und damit letztlich auch die Rolle der Hauptfigur bleiben aber sehr vage. Insgesamt ist „Letzter Vorhang“ das insiderisch aufgeblähte Kreisen um ein einsames Ego. Detlev Baur

Michael Schindhelm:
Letzter Vorhang
Verlag Theater der Zeit
Berlin 2017
255 Seiten, 19,50 Euro